

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

2.11.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Österreich K 6.—
ganzjährig K 3.—
halbjährig K 1.50
vierteljährig

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Selbstsendungen (Bestellungen) und
Zeitungsbescherden sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft
m. b. S., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Preisfragen und Annahme aller An-
zeigen an Herbert Lir und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien I., Wollzeile 16, schnellstens er-
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 44.

Landeck, Freitag, 2. November 1917

16. Jahrgang.

Die Kriegsbereignisse.

Der siegreiche Vormarsch gegen Italien,

Der unter dem Oberkommando unseres geliebten Monarchen steht, geht mit der gleichen Schneidweite, wie er am 24. Okt. begonnen hat. Heute liegt es klar zu Tage, daß die italienische Heeresleitung durch den österreichisch-deutschen Vorstoß am oberen Isonzo sich schwer überraschen ließ. Wäre sie, wie sie öffentlich ankündigen ließ, darauf vorbereitet gewesen, so hätte ihr Gegenstoß aus der friaulischen Ebene unbedingt schon einsehen müssen. So aber machte sie nicht einmal den Versuch, den Gegner an der Isonzolinie festzuhalten. Die Folge davon ist, daß nunmehr die ganze italienische Isonzoarmee in die Niederlage der zweiten Armee verwickelt wurde. Der Monte Santo, die Stadt Görz, die Podgorahöhe, die Hochfläche von Doberdo und all die guten Bekannten sind wieder in unserer Hand, in Monfalcone, von dessen Kirchturm der italienische König vornehmen Besuchern die Stadt Triest zu zeigen pflegte, ist wieder der Doppeladler eingezogen. Schon nach fünf Tagen zwang unsere Offensive das italienische Millionenheer, mit einem Verluste von mehr als hunderttausend Gefangenen und siebenhundert Geschützen an der ganzen langen Front von den Kärntner Bergen bis zum Meere den Rückzug anzutreten, was gewiß niemand zu hoffen wagte. Es übertrifft sicher auch die schlimmsten Befürchtungen der Gegner. Der Hauptanteil an diesem märchenhaften Erfolge gebührt ohne Zweifel jenen tapferen Truppen, die vom Telsmeiner Brückenkopf und vom Flitscher Becken den fliegenden Vormarsch über Berg und Tal über die Grenze losführten und in den italienischen Stappentraum einbrachen. In einer Rundgebung der römischen Regierung über die Niederlage wird die Stadt Cividale, dieser große Straßenknotenpunkt am Eingange zur friaulischen Ebene, als die Operationsbasis der zweiten Armee bezeichnet. Dieses Cividale wurde am 27. ds. von unseren Truppen eingenommen.

Die in den amtlichen Berichten aufgezählten Leistungen unserer Angriffsarmee sind mitunter derart, daß der erste Eindruck ein ungläubiges Erstaunen ist. So, wenn man hört, daß unsere Gebirgstruppen schon am 26. ds. die mächtige Caningruppe (2592 Meter) bezwangen, oder daß ein preussischer Leutnant mit vier Kompagnien bereits am 25. ds. um 7 Uhr früh den Malajur nahm, einen Koloß von der Höhe des Traunsteins, der den Zugang zu Cividale beherrscht. Er stieg also mit seinen Leuten mitten in der Nacht hinauf. Bei Canale fingen zwei österreichische Divisionen 16.000 Italiener samt 200 Geschützen ab. Von vielen Großtaten wird man noch später hören, wie denn überhaupt der gesamte Angriff von seiten der Führung wie der Mannschaft eine einzigartige Großtat war, die die Bewunderung der ganzen Welt hervorruft.

Durch den ersten siegreichen Durchbruch ist auch die Kärntner Front ins Rollen gekommen. General K r o b a t i n, der gewesene Kriegsminister, der gegenwärtig die Kärntner Armee kommandiert, ging die italienischen Grenzstellungen im Osten von zwei den Touristen sehr bekannten Tälern, dem Seebach- und Seiserotal aus an und rollte sie in rascher Folge fast schon bis zur Tiroler Grenze auf. Zugleich hat sich Krobatin dem allgemeinen Vormarsch an den Tagliamento angeschlossen, wobei er durch das zerklüftete Friauler Bergland nach Süden vordringt. Zu den

Bravsten der Braven zählen die Flitscher Truppen unter dem Befehle des Generals Alfred Krauß, des früheren Generalstabschefs des Oberkommandierenden der Südwestfront. Sie haben nach der Erstürmung der großen Talperre bei Flitsch und nach Ueberwindung des mächtigen Caninmassivs den Marsch über das Hochgebirge im Schneesturm fortgesetzt, wobei sie natürlich auch Artillerie und Train mitnehmen mußten, und langten schon nach ein paar Tagen bei den vorgehobenen Befestigungen von Gemona, dem Zentrum der italienischen Grenzbesetzung im Norden Venetiens, an. Die Forts und Sperren, die von den Italienern in jener Gegend angelegt wurden, sind zahllos. Daß unsere Gebirgstruppen in so kurzer Zeit durch diese Hindernisse sich hindurchwanden, ist zum Staunen.

Die Stoßtruppe des deutschen Generals von Below hat inzwischen Udine eingenommen. Die Armee des Generalobersten Boroevic endlich ist im südlichen Abschnitte der gewaltigen Kriegsbühne hinter dem Feinde her, der in Eile hinter den Tagliamento zu gelangen sucht. Aber es ist, als ob auch die Elemente sich gegen die Italiener verschworen hätten. Das Weite des Tagliamento, im Mittelraume gut dreimal so breit wie die Donau, hat in gewöhnlichen Zeiten ein so schwaches Minimum, daß man den Fluß an vielen Stellen durchwaten kann. Durch die Gufreges des Spätherbstes aber ist der Tagliamento zu einem reißenden Bergstrom angeschwollen, der jetzt zeigt, wozu er ein so großes Bett benötigt. Der Fluß ist daher nur auf den wenigen Brücken zu überschreiten, an denen sich die italienischen Massen mit ihrem unübersehbaren Train stauen. Diese Verzögerung des Rückzuges trifft die feindliche Heeresleitung sehr empfindlich, nicht bloß weil die Verluste sich dadurch erhöhen, sondern auch, weil ihre weiteren Dispositionen dadurch gestört werden.

Oesterreichische und deutsche Truppen haben den unteren und mittleren Tagliamento erreicht und auf ihrem Vormarsche durch Einschließung italienischer Truppenverbände in wenigen Stunden über 60.000 Gefangene gemacht. In einer Woche verlor der Feind 180.000 Mann an Gefangenen und 1500 Geschütze.

Ein bemerkenswertes Symptom der Lage ist das Eingreifen von Teilen unserer Flotte. Ein Torpedoboot-Schwader hat die italienischen Stobba-Batterien durch flankierende Beschießung auf nahe Distanz binnen kurzem zum Schweigen gebracht. Auch die Anwesenheit des Obersten Kriegsherrn und Armee-Oberkommandanten im Bereiche der Flotte gibt der Vermutung Raum, daß bei der großen Abrechnung mit Italien für unsere Seemacht ebenfalls der sehnlich erwartete Augenblick des Eingreifens bevorsteht.

Die gegnerische Presse ist durch die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz sehr erschreckt, sucht aber vor allem beruhigend zu wirken. Sie weist darauf hin, daß Cadorna die Armee jetzt in eine feste Stellung führe, von wo aus sie dann zum Gegenangriff schreiten werde. Ein Angriff aus Tirol sei unmöglich. Französische und englische Hilfe werde in ausreichendem Maße geleistet werden, und bald würden Franzosen und Engländer am Tagliamento stehen. Man tut, als ob die Militärzüge schon über den Mont Cenis rollten, und bereitet schonend darauf vor, daß die norditalienischen Städte natürlich unter dem Scheine von Stappentruppen, fremde Besatzungen erhalten würden, was unzweifelhaft ein Haupt-

zweck dieser „Hilfe“ der Verbündeten ist. Die römische Regierung wird unter den heuligen Verhältnissen zu ihren Untertanen mehr Vertrauen haben, wenn diese von fremden Bajonetten im Zaume gehalten werden.

An der Westfront

leiteten die Engländer eine große Entlastungs-offensive ein, an der auch die Franzosen mitwirkten. Doch alle Anstürme gegen die eiserne Front der Deutschen waren vergebens. Als Ergebnis seines Hilfeversuches für die Italiener konnte der Feind nur furchtbare blutige Verluste buchen.

Die italienische Katastrophe am Tagliamento.

Einschließung und Gefangennahme von drei Armeekorps. — Grado besetzt.

16. Wien, 1. November.

Kriegspressequartier.

Die mit einem übereilten Vorgehen einzelner Berlaubarungen schon gemeldete Zahl von 200.000 Gefangenen erscheint durch den gestrigen Kampftag, welcher die Gefangenenzahl und die gesamte Beute seit Beginn der siegreichen Offensive auf mehr als 180.000 Gefangenen und 1500 Geschütze erhöhte, fast erreicht. In planmäßigen Vortritten des begonnenen Angriffes und in Verfolgung des geschlagenen und zurückweichenden Gegners haben Truppen des G. v. Krobatin, Generals der Infanterie Krauß, Generals von Below sowie die Isonzoarmeen überall die Linie des mittleren und unteren Tagliamento erreicht. Welche ungeheuren Anforderungen, insbesondere an die im Gebiete der Julischen Alpen vordringenden Gebirgstruppen, hierbei gestellt wurden, läßt sich durch einen Blick auf die Karte leicht ermessen. Fast durchgehends sind es quer durch die Vorrückungslinien liegende Berggründen mit schwierigen Uebergängen, welche sich hier dem Vormarsche entgegenstellten und welche ungeachtet der widrigen Witterungsverhältnisse und den Widerstände einzelner Sperren, welche im ersten Anstürme genommen wurden, durch den unabwehrbaren Vorwärtsschub der Truppen überwunden wurden.

Deutsche Divisionen im Bereiche mit österreichisch-ungarischen Kolonnen waren auf Gadoro vorgestoßen und zwangen hierdurch die rückfliehenden Trümmer der 3. italienischen Armee, ihr Heil auf dem Tagliamentoübergang bei Latisana zu suchen. Die gegen den hochgeschwollenen Fluß gepreßten italienischen Truppenteile versuchten in den ungedeckten, unwegsamen Reisfeldergebieten, obwohl zum größten Teile in Verwirrung geraten, noch Widerstand zu leisten, welcher letzterer zu mehrfachen Gefechten führte. Das Abshwenken von bei Gadoro stehenden Truppen nach Süden und das gleichzeitige Heranziehen österreichisch-ungarischer Kolonnen längs dem Laquengebiete im Süden führte zu einer vollständigen Einschließung der noch gegen den Ausgang marschierenden Verbände des Feindes. Während die im Brückenkopf selbst kämpfenden italienischen Kräfte über den Tagliamento geworfen wurden, mußten über 60.000 Mann mit mehreren hundert Geschützen sich auf freiem Kampfelde dem Sieger ergeben. Dieser Verlust von zwei bis drei Korps Kampfstärke und die vorhergegangene Zerschung dürften wohl mit dem Aufgefeschten der 3. italienischen Armee gleichbedeutend sein.

Immer wieder muß hiebei auf die ganz hervorragenden Marschleistungen und die ganz unvergleichliche Stoßkraft hingewiesen werden. Die Truppen hatten im Norden auf ihren Wegen Höhenstellungen wie jene des Monte Matajur mit 1841 Metern unter Widrigkeiten der Witterung zu überwinden. Ganz enorme Anforderungen wurden hiebei an die nie erlahmende Leistungsfähigkeit aller Truppen, die vorausdenkende Fürsorge aller Kommandanten schon mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Nachschubes gestellt. Deren restlose Erfüllung hat die Erreichung der bisher erzielten im Weltkriege fast beispiellosen Erfolge ermöglicht.

Grado wurde gestern früh durch eine Landung dalmatinischer Marine und der Triester Jungschützen besetzt. Die gelandeten Truppen wurden von der Bevölkerung mit Jubel und Glockengeläute empfangen. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen heute am Tagliamento. Die von den Italienern als Entente-offensive angekündigte zwölfte Isonzschlacht war daher wohl die letzte, die diesen Namen geführt hat.

Die Säuberung des östlichen Talufers nimmt ihren Fortgang. Bei Latifana u. Pinzano wurden stärkere italienische Abteilungen aufgerufen. Zahlreiche Gefangene.

Der bereitete Widerstand am Tagliamento.

W.B. Berlin, 1. November.

Das Drama des von seinen Verbündeten im Stiche gelassenen Heeres wächst sich immer mehr zu einem weltersehütternden Ereignis aus. In einer kurzen Woche sind zwei große, starke italienische Armeen fast völlig aufgerieben, über 180.000 Mann gefangen, mehr als 1500 Geschütze erbeutet. Die in die Welt hinausposaunte Hoffnung des italienischen Volkes, westlich Udine den Siegeslauf der Verbündeten aufzuhalten, ist nach dem letzten großen Siege am Tagliamento zusammengebrochen. Noch hat die italienische Heeresleitung und Regierung nicht den Mut, dem Volke die ganze Größe der Niederlage einzugestehen und klammert sich krampfhaft an die erwartete Hilfe der Engländer und Franzosen.

In drei Tagen haben die Verbündeten die für uncinnehmbar erklärten starken italienischen Gebirgs- und Felsenstellungen, Panzerwerke und Forts gestürmt, am vierten Tage sich den Austritt in die Ebene erkämpft. Udine, Görz und Monfalcone erobert und die in der Ebene des Tagliamento sich zur Schlacht stellende Nachhutarmee Cadornas vernichtend und entscheidend geschlagen. Tausende von Ortschaften, eine große Anzahl bedeutender Städte sind genommen und über 4000 Quadratkilometer Landes dem Feinde entrissen. Zu der gewaltigen Gefangenenbeute treten die schweren blutigen Verluste, die der an sieben Punkten zähe und tapfer kämpfende Feind erlitten hat. Die Zahl der eroberten Geschütze, zum größeren Teile unversehrt und moderner Art, übertrifft fast um das Doppelte den Friedensbestand des amerikanischen Artilleriematerials.

Die verbündeten Mittelmächte.

hb. Berlin, 1. Nov.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: Deutschland und Oesterreich-Ungarn:

Unter dem Lösungsworte Treue um Treue nahmen Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Kampf auf, der ihnen rechtlos aufgedrängt worden war. Alle Opfer und Leiden, die der Krieg im Gefolge hatte, vermochten nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu trüben, das in dem lebendigen Bewußtsein der verbündeten Völker sicher verankert ist. Die Gegner gesehien sich darin, die von den vier Verbandsmächten kundgegebene Bereitschaft zum Frieden als Schwächezeichen zu deuten. Die Tatsachen haben sie wie schon oft von neuem Lügen gestraft. Nach dem siegreichen Vordringen am Rigaischen Meerbusen und ungeachtet des gewaltigen Ringens an der Westfront, das die Feinde dem ersetzten Ziele nicht näher kommen läßt, folgte der Schlag gegen Italien, der die Waffenbrüderschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abermals weithin leuchten macht. Der Telegrammwechsel zwischen Kaiser Karl und Kai-

ser Wilhelm gab Empfindungen Ausdruck, die in beiden Reichen herzlichen Widerhall hervorriefen. Mit ganz besonderer Freude wird das glänzende Ergebnis des engen gemeinsamen Vorgehens desselben begrüßt, weil es den verräterischen früheren Verbündeten mit verdienter Züchtigung traf. Wie die Hoffnung auf Lockerung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses, so ist die Rechnung auf einen Zerfall der habsburgischen Monarchie zuschanden geworden. Die Völker Oesterreichs-Ungarns scharen sich treu um den jungen Herrscher, der in der schicksalschweren Zeit die Bürde seines fürstlichen Amtes auf sich nehmen mußte, und setzen willig Gut und Blut für das Reich ein, unter dessen Schutz sie die eigene Wohlfahrt am Besten aufgehoben wissen. So wird das habsburgische Reich aus der Prüfung des Weltkrieges in sich fester gekittet und mit Deutschland durch ein Bündnis verknüpft, das die ernsteste Probe herrlich bestanden hat, hervorgehen. In solcher Vereinigung werden die beiden Kaiserreiche in Zukunft wie in der Vergangenheit ein sicherer Hort des Friedens sein und ihre Völker aus den Nöten der Kriegsjahre zu neuer Blüte emporführen.

Die Seesperre.

W.B. Berlin, 1. Nov.

Neue U-Boots-Erfolge im Aermelkanal: 17.000 Bruttoregisterionen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

hb. Rotterdam, 31. Okt.

In der 2. Oktoberwoche versenkte ein deutsches Unterseeboot im englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 75 mm-Feldgeschütze, 80 12 Zentimeter-Haubtzen, 50.000 Feldgranaten, 22.000 12 Zentimeter-Granaten, 150.000 Handgranaten, 20.000 Gewehre, 6 Panzerautos, 11 Postkraftwagen, 1.500.000 Patronen und 140 Maschinengewehre.

Der Kaiser in Küstenland.

hb. Triest, 31. Oktober.

Seine Majestät inspizierte heute die Einrichtungen des istrianischen Küstenlandes und besuchte verschiedene Städte dieses Kronlandes. Der Monarch fuhr von Triest in Begleitung des Erzherzogs Max nach Tarrento und von dort über Buje, Torana, Josal und Capodistria nach Triest. Die Bevölkerung Tarrentos, die in dem Besuche des Kaisers in schwerer Zeit ein besonderes Wohlwollen für ihre vom Feinde wiederholt schwer heimgesuchte Stadt erblühte, erwartete auf dem Hauptplatze die Ankunft des Kaisers. Der Bischof Pederzoli huldigte dem Herrscher durch eine Ansprache. Der Kaiser hörte mit herzlicher Teilnahme den Bericht über die der Stadt auferlegten Leiden an und nahm mit aufrichtigem Dank die Versicherungen unwandelbarer Treue entgegen. Darauf nahm der Monarch verschiedene militärische Einrichtungen in der Umgebung Tarrentos in Augenschein, worauf er sich in den Dom begab und dort eine kurze Andacht verrichtete. Im Säulengange vor dem Dome harrete eine einfache Frau des Monarchen, die vor ihm in die Knie fiel und mit bittlich erhobenen Händen ein Majestätsgesuch hochhielt. Der Kaiser hob die Frau auf und nahm das Gesuch mit herzlichen Worten entgegen.

Auf der Rückfahrt hielt der Kaiser bei Branič, um einen kalten Imbiß zu nehmen. Vom Felde heimkehrende Landleute erkannten den Monarchen und umdrängten sein Automobil. Der Monarch ließ an die Leute ein Frühstück verteilen, welchem Beispiele das Gefolge des Kaisers folgte. Die einfachen Bauern waren von der Herzensgüte des Herrschers so entzückt, daß sie alle nach seinen Händen griffen, um sie zu küssen. Dann fuhr der Kaiser nach Pirano, wo ihm die Bevölkerung stürmische Ovationen darbrachte. In Triola und Capodistria war die Huldigung gleich stürmisch. Auf der Heimfahrt besichtigte der Kaiser zahlreiche Küstenschutzformationen, Abwehrbatterien, Signalstationen und andere Einrichtungen. Bei der abends erfolgten Rückkehr nach Triest bildete die Bevölkerung ein dichtes Spalier, aus welchem dem Kaiser begeisterte Huldigungsrufe entgegenkollten. Bald darauf ist der Kaiser von Triest abgereist.

Cadorna berichtet.

hb. Rom, 1. November.

Mitlicher Bericht vom 1. November.

Ausere Truppen, die den Plan des Gegners durch Nachsicht des entschlossenen Manövers vereitelten und die dessen Vormarsch dank der tapferen Haltung verzögern, führten trotz außerordentlich schwieriger strategischer und taktischer Verhältnisse ihren Rückzug an den Tagliamento aus. Die 3. Armee, fast in ihrer Gesamtheit, die ein prächtiges Beispiel von Zusammengehörigkeit und Stärke bot, die 1. und die 2. Kavalleriedivision, insbesondere die Regimenter Genova und Novara, die sich in heldenmütiger Weise opferten, und die Flieger, die sich unermüdet der Gefahr ansahen, verdienen hauptsächlich die Bewunderung und den Dank des Vaterlandes.

Zu der letzten Nacht bombardierten feindliche Flugzeuge in nutzloser und böswillig-brutaler Weise unterirdigte Städte, die weit von den Etappenlinien entfernt sind, wobei sie einige Opfer unter der Zivilbevölkerung hervorriefen.

Vom Parlament.

Die ungleiche Behandlung Tirols.

In einer Sitzung des Abgeordnetenhauses richtete Landeshauptmann Schrafl an den Ministerpräsidenten und den Ackerbauminister folgende Anfrage:

Die Bevölkerung Tirols treibt bekanntlich hauptsächlich Viehzucht, Wein- und Obstbau und hat nahezu keinen Getreidebau und keine wesentliche Industrie. Die Bevölkerung Tirols ist daher im großen und ganzen von den Erträgen abhängig, welche die Viehzucht und der Frucht- und Weinbau abwerfen. In bezug auf Getreide ist Tirol ein Konsumland, das in Friedenszeiten 17.000 Waggons Körnerfrüchte einführen mußte und gegenwärtig im Kriege nur rund den zehnten Teil des eigenen Bedarfes an Körnerfrüchten selbst aufbringt. Tirol hat infolgedessen nahezu keine Pflichtteile, kein Wintergetreide und entbehrt alle Vorteile der getriebebauenden Länder. Trotzdem wird das Land in bezug auf die Ernährungspolitik ungünstiger behandelt wie alle anderen Länder. Das Schlachtvieh Tirols mußte zum großen Teil an das Heer abgeliefert werden, ebenso der Wein und werden für beide Produkte in Tirol die niedrigsten Preise bezahlt. Da das Heer aus gemeinsamen Mitteln erhalten wird, wozu Tirol wie alle übrigen Länder der Monarchie beiträgt, so ist die Zurücksetzung, die Tirol erfährt, eine Doppelbelastung des Landes, die durch nichts begründet ist. Auch hinsichtlich der Requisitionen wird Tirol ungünstiger behandelt als alle anderen Länder, obwohl Tirol auf die Viehzucht angewiesen ist, und die Mehrheit der Bevölkerung davon lebt, finden im Lande zwangsweise Heuabgaben statt, die zu einem derartigen Futtermangel führen, daß Notkälchtungen von Vieh vorgenommen werden müssen, was wieder zur weiteren Folge hat, daß dadurch die Ernährung sowohl der bäuerlichen Bevölkerung, also der Selbstversorger, wie der Konsumenten in den Städten gefährdet wird, zumal die Abgabe von Milch, Butter und Käse immer schwächer und wenn es so weitergeht, einfach unmöglich wird. Auch die Preise der Milchprodukte wurden in Tirol viel niedriger festgesetzt als in den anderen Ländern. Diese ungünstige Behandlung Tirols in der Preispolitik beim Ernährungswesen und bei der Futtermitteln wirkt insbesondere an den Grenzen Kärntens und Salzburgs aufreizend, weil die dortige Bevölkerung nicht begreifen kann, daß die politischen Landesgrenzen diese Ungleichheit bringen und die Bevölkerung Kärntens und Salzburgs günstiger behandelt wird, als jene Tirols. Nachdem Tirol als engeres und weiteres Kriegsgebiet auch direkt vom Kriege betroffen ist, und die Bevölkerung darunter schwer leidet, so ist dieses Vorgehen noch weniger begründet. Wir verweisen darauf, daß auch die Heranziehung der Menschenkräfte zur Verteidigung des Reiches in Tirol mindestens nicht im geringeren Maße erfolgte, als wie in den anderen Ländern, ja sogar darüber hinaus gegangen wurde, indem tausende nicht landsturmpflichtiger Männer und Jünglinge als Standschützen freiwillig an die Grenze gestellt sind, um dieselbe zu verteidigen. Weiters machen wir noch darauf aufmerksam, daß bei der Bildung des Landeswirtschaftsrates in Tirol den Handelskammern das Recht eingeräumt

wurde, ihre Vertreter in denselben zu entsenden, dieses Recht aber den berufenen Vertretungen der landwirtschaftlichen Produzenten, den Landeskulturräten nicht zugebilligt wurde. Wir glauben, daß die landwirtschaftliche Produktion gewiß ebenso berechtigt ist, im Landeswirtschaftsrat vertreten zu sein, als wie die Handelskammern, ohne deren wirtschaftliche Bedeutung herabsetzen zu wollen.

Die Gefertigten stellen aus allen diesen Gründen an Se. Excellenz, den Herrn Ministerpräsidenten und an Se. Excellenz dem Herrn Ackerbauminister namens der christlichsozialen Tiroler Abgeordneten die Anfrage:

Als welchen Gründen wird Tirol anders behandelt als die übrigen Königreiche und Länder?

Ist Se. Excellenz bereit, dafür zu sorgen, daß Tirol in gleicher Weise wie die übrigen Alpenländer zu den Lasten des Krieges und der allgemeinen Ernährung herangezogen und die allgemeine Preispolitik auch auf dieses Land angewendet wird?

Ist Se. Excellenz bereit, dafür zu sorgen, daß die Kriegsbeschädigten Tirols in der gleichen Weise behandelt werden, wie die Kriegsbeschädigten Galiziens?

Die Wollenot.

Abgeordneter Niedrist und Genossen stellen am 23. ds., betreffend Freigabe von Schafwolle für den eigenen Bedarf der Schafbesitzer folgenden Antrag:

Laut Ministerialverordnung vom 30. Mai 1916, RGBl. Nr. 156, § 1, sind die Besitzer von Schafen verpflichtet, die gesamte Schafwolle nach jeder Schur terminmäßig abzuliefern. Wenn schon anerkannt werden muß, daß dormalen eine große Knappheit an Wolle besteht, so muß andererseits auch anerkannt werden, daß die Wolle ein unentbehrlicher Bedarfsartikel der Alpenländer ist, da in vielen Tälern Tirols ausschließlich nur von der Wolle die Kleidung der Männer (Tiroler Loden) hergestellt wird, daß echte Schafwollstrümpfe bei dem schlechten Schuhwerk namentlich bei Holzarbeitern, aber auch bei der gesamten Bevölkerung in den rauhen Gebirgsgegenden eines der aller notwendigsten Kleidungsartikel sind, aber ganz besonders für Schulkinder, die oft stundenweit von den Bergen im tiefen Schnee den Weg zur Schule machen müssen.

Weiters muß bemerkt werden, daß eine geringe Abnahme der Schafwolle für die Schafzucht geradezu gefährlich ist, da jeder Andrang zur Schafhaltung fehlt.

In Erwägung, daß nun durch drei Jahre die gesamte Wolle abgeführt werden mußte, in manchen Tälern ein großer Kleider- und Kälteleidmangel eingetreten ist, in weiterer Erwägung, daß die durch den Jagdsport und das Forstgesetz so sehr verminderte Schafzucht, durch gänzliche Abnahme der Wolle der letzte Anreiz zur Haltung der noch vorhandenen Schafe verloren geht, stellen die Gefertigten den Antrag:

Das hohe Haus wolle beschließen:

Die k. k. Regierung wird aufgefordert, den Schafbesitzern und Züchtern den notwendigen Hausbedarf an Wolle zu belassen. In formeller Beziehung wolle dieser Antrag dem landwirtschaftlichen Ausschuss zugewiesen werden.

Futter- und Weidenutzung.

Im Interesse einer ausgiebigen Ausnutzung von Futter und Weide in den ärarischen Waldungen und älteren Aufforstungen richteten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. Oktober 1917 die Abgeordneten Unterkircher und Genossen an Seine Excellenz, den Herrn Ackerbauminister, die folgende

Anfrage:

Mittels Verordnung des Ackerbauministeriums vom 6. Mai 1915 und in der Folge wurde es als eine besondere Aufgabe der Erntekommissionen erklärt, jene Wiesen, Wälder und Alpen festzustellen, welche zu ihrer ordnungsmäßigen Nutzung infolge Einberufung ihrer Besitzer (Bewirtschafteter) oder infolge sonstiger durch den Krieg verursachten Hemmnisse einer Hilfeleistung bedürfen, und jene Wiesen- und Alpengrundstücke festzustellen, welche bisher ungeachtet ihrer Eignung nicht oder nicht ausreichend für die Futtergewinnung oder Beweidung mit landwirtschaftlichem Nutzvieh verwendet wurden.

Nach Erhalt der Nachweise kann die politische Bezirksbehörde alle nicht voll ausgenützten Futtergründe und die für den tatsächlichen Bedarf erforderlichen Weide- und Alpenflächen der Gemeinde, in der die Grundstücke liegen, oder einer anderen Gemeinde, die Mangel an Futter- oder Weidegründen hat, unter Berücksichtigung ihrer Lage und ihres Bedarfs zur Bewirtschaftung und Ausnutzung überlassen. Es ist aber bei dem obwaltenden Futtermangel unerlässlich notwendig, daß nicht bloß die Gründe von Gemeindeangehörigen zur Ausnutzung kommen, sondern daß auch in den ärarischen Waldteilen eine freiere Weidenutzung zugestanden werde als bisher, und ganz und gar verwerflich ist, wenn Jagdenbesitzer, welche Alpen erworben haben, rücksichtslos gegenüber Produzenten und Konsumenten jede Futter- und Weidenutzung auf diesen Gründen verweigern.

In diesen Richtungen muß in der heutigen schweren Zeit Wandel geschaffen werden.

Die Gefertigten stellen daher die Anfrage: Ist Seine Excellenz, der Herr Ackerbauminister, bereit, Vorkehrungen zu treffen, daß auch die ärarischen Waldungen und älteren Aufforstungen dem Weidegang freigegeben und Alpenbesitzer der Jagdinhaber wenigstens während der Kriegsdauer den interessierten Gemeinden zur Beweidung überlassen werden?

Wien, am 26. Oktober 1917.

Ausgiebiger Abschluß von Wild im Interesse der Volksernährung.

In der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 26. Oktober 1917 richteten die Abgeordneten Unterkircher, Schoiswohl und Genossen an den Leiter des Amtes für Volksernährung und an den Ackerbauminister folgende Anfrage:

Die Sicherung ausreichender Nahrung für die Bevölkerung bildet heute die erste und zugleich schwierigste Aufgabe im Staate. Während jedes Maßchen emsig bebaut wird, um das landwirtschaftliche Ertragnis zu vermehren, und während unsere Viehstände sich in einer Weise zu lichten beginnen, daß die Nachzucht ernstlich gefährdet erscheint, läuft in den Wäldern und Feldern infolge Ueberhebung während des Krieges das Wild unbehindert herum und verursacht den Bauern und der Allgemeinheit unersehbare Schäden.

Das Amt für Volksernährung hat auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 10. Oktober 1914, die mit 24. Juli d. J. in ein Ermächtigungsgesetz umgewandelt wurde, im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien unter dem 26. April 1917 zwar verordnet, daß die Besitzer von Jagdrevieren verpflichtet seien, von der während des jeweiligen Kalenderjahres erzielten Gesamtstrecke ihrer Reviere bestimmte Wildmengen in entsprechender Weise nachkommen, die politische Bezirksbehörde auf seine Kosten sachverständige und vertrauenswürdige Personen mit der Durchführung des Abschusses betrauen könne.

Befürwungen, die sehr zu begrüßen wären, wenn sie auch verwirklicht würden, und nennenswert hinter den durchschnittlichen Jahresstrecken der letzten vier Jahre zurückbleiben, ziffermäßig ungeschriebene Abschlußaufträge zu erteilen, und verordnet, daß wenn der hierzu Verpflichtete der behördlichen Anordnung nicht oder und Gemäßen jedes zweite Stück.

Es wurden die politischen Landesbehörden ermächtigt, Jagdbesitzern, deren Abschüsse einen Monat vor Eintritt der geschlichen Schonzeit noch in keinem Verhältnis zu deren Wildstand stehen an die errichteten Wildübernahmestellen abzuliefern. Es wurde bestimmt, daß abzuliefern seien:

a) bei Hasen und Wildkaninchen: von einer jährlichen Gesamtstrecke von 51 bis 100 Stück 50 Prozent; von weiteren 400 Stück 60 Prozent; von weiteren 500 Stück 70 Prozent; von weiteren 1000 Stück 80 Prozent; von jedem weiteren Mehrbetrage 90 Prozent — mit Ausnahme der ersten 50 Stück der jährlichen Gesamtstrecke, wovon eine prozentuelle Ablieferung nicht zu erfolgen habe; b) bei Rotwild, Damwild, Rehwild Dementgegen aber ist wahrzunehmen, daß Wohlfahrtseinrichtungen und sonstige Approvisionierungsstellen, wie Konsumentenorganisationen nicht mit einer ansehnlichen Wildzuweisung bedient werden und daß im gewöhnlichen Verpflegungsverkehr überhaupt nur Wunder selten ein Stückchen Wildbret zu ergatten ist; dazu

noch zu einem Preise, den Minderbemittelte überhaupt nicht zu erschwingen vermögen, weil er selbst höher ist, als der des Rindfleisches.

Und die Höchstpreise für Wild in unzerlegtem Zustande sind seit dem 29. April d. J. doch bestimmt per Kilogramm für Rotwild mit K 2.40, Damwild K 2.60, Gemswild K 2.20, dann für Rehwild unter 10 Kilogramm mit K 3.—, über 10 Kilogramm mit K 3.50; endlich für Hasen bei Stück bis 3 Kilogramm Gewicht mit K 3.50 und über 3 Kilogramm mit 4 K 50 h.

Die Nahrungsjorgen wachsen, die Viehrequirierungen werden immer größer, die Kulturschäden ausgedehnter — aber das Wild wird nicht abgeschossen und dem Konsum zugeführt. Man will plausibel machen, daß der Abschluß nicht erfolgen könne, weil es an Jägern und Munition gebreche; eine Ausrede, die in Nichts zerrinnt, wenn man bedenkt, daß unter unseren Militärs sich die zivilisierten Schützen befinden, die in wenig Zeit und ohne Munitionsvergeudung den Abschluß besorgen würden, falls man sie dazu heranziehen wollte. Und daß man das könnte, erfährt man beispielsweise aus Personen, wo der Landwirtschaftsminister bereits durch einen Erlass verfügt hat, daß in Jagdbezirken mit starren Wildstände und ungenügendem Abschusse beim zuständigen Generalkommando ein zwingender Abschluß zu beantragen ist. Gerade jetzt im Herbst und Winter, zur Schutzzeit, werden Militärs für diesen Zweck auch am leichtesten zu entbehren sein.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

1. Sind Seiner Excellenz, dem Herrn Leiter des k. k. Amtes für Volksernährung und Seiner Excellenz dem Herrn Ackerbauminister die hier geschilderten Zustände bekannt?

2. Ist Seine Excellenz, der Herr Leiter des k. k. Amtes für Volksernährung bereit, dafür zu sorgen, daß die vom Amte für Volksernährung im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien erlassene Verordnung vom 26. April 1917, betreffend die Regelung des Verkehrs hinsichtlich einiger Wildgattungen nun zur praktischen Durchführung gelange, damit endlich einmal auch das Fleisch verschiedener Wildgattungen der Volksernährung zugeführt werde?

Wien, 26. Oktober 1917.

Für die Tiroler Landwirtschaft. Seit der Einberufung des Parlaments sprach der rührige Vertreter des 14. Tiroler Reichsratswahlbezirktes Lana-Kalern-Neumarkt, Abg. von Leys wiederholt bei den Zentralstellen wegen Abstellung verschiedener für die Landwirtschaft Tirols nachteiliger Erscheinungen vor und machte auch eine Reihe bemerkenswerter Vorschläge, deren Durchführung, soll die landwirtschaftliche Produktion ergebnisreicher gestaltet und das Durchhalten ermöglicht werden, unbedingt notwendig ist. So beantragte Abgeordneter v. Leys, daß die Landwirte Tirols mit genügend Kunstdünger versehen werden und verwies dabei auf die Notwendigkeit der Kunstdüngerbeschaffung. Schon in Friedenszeiten habe er wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die landwirtschaftliche Produktion erhöht werden kann, wenn einerseits den Landwirten genügend Kunstdünger zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung gestellt werde, und wenn andererseits dieselben bei Beschaffung landwirtschaftlicher Maschinen unterstützt werden. Hätte die Regierung diese Vorschläge damals beachtet und durchgeführt, dann stünde es mit unseren Bodenverhältnissen heute bedeutend besser. So sank aber die Bodenproduktion in der Landwirtschaft um die Hälfte und in manchen Gegenden Oesterreichs noch darunter, was schließlich nicht Wunder nehmen kann, denn fürs erste verfügt eben die Landwirtschaft heute nicht mehr über die nötigen Hilfskräfte und fürs zweite ist der Boden in den drei Kriegsjahren so ausgezehrt worden, daß naturgemäß ein stetes Sinken der Ernte eintreten mußte. Wenn es nun so weitergeht, dann treiben wir einer Katastrophe zu, die nur vermieden werden kann, wenn wir die nötigen Maßregeln dagegen ergreifen. Hierzu ist freilich notwendig, daß den Landwirten, die heute nicht mehr über den nötigen Stalldünger verfügen, ausreichende Mengen von Kunstdünger zugewiesen werden und daher auch die Zerkleinerung von Kunstdünger gehoben wird. Selbstverständlich müssen auch die bestehenden Kunstdüngerfabriken vollständig ausgenutzt, erweitert und neu gebaut werden. Im übrigen verweist Abg. v. Leys neuerdings auf die Kunstdüngererzeugung in Deutschland, die geradezu vorbildlich ist. — Eine weitere, in Anbetracht des herannahenden Winters für die landwirtschaftliche Bevölkerung sehr wichtige Frage ist die Beschaffung von winterfesten Schuhen. Die ländlichen Bewohner, die bei Regen und Schnee ins Freie müssen und namentlich im Gebirge ein festes Schuhwerk haben müssen, können sich heute unmöglich das notwendige Leder beschaffen. Schlechtes Schuhwerk gefährdet aber die Gesundheit der ländlichen Bevölkerung, was für das Wohl der Gesamtheit von argem Nachteil wäre, weshalb Abg. v. Leys beantragte, es mögen die Häute notgeschlachteter oder umgestandener Tiere den Besitzern behufs Verarbeitung zum Hausgebrauch überlassen werden. Die maßgebenden Stellen anerkannten die vorgebrachten Wünsche und Beschwerden des Abgeordneten und sagten ihre Unterstützung in allen diesen Belangen zu.

Oberländer Nachrichten.

Änderungen im Personenzugsverkehr. Ab 1. November 1917 verkehrt der um 4 Uhr 45 Min. nachmittags von Innsbruck Hauptbahnhof abgehende Personenzug bis Bregenz, an Bregenz um 11 Uhr 40 Min. nachmittags und der in Innsbruck-Hauptbahnhof um 6 Uhr 05 Min. nachmittags eintreffende Personenzug von Lindau-Stadt, ab 9 Uhr 47 Min. vormittags wieder täglich. Dagegen unterbleiben wegen mangelnder Benützung die Personenzüge ab Bischofshofen 9 Uhr 40 Min. nachmittags, Schladming an 11 Uhr 05 Min. nachmittags ab 1. November und Schladming ab 4 Uhr 42 Min. vormittags, Bischofshofen an 5 Uhr 52 Min. vormittags ab 2. November 1917.

Hilfs- und Anstaltsstelle für Kriegsgefangene, Innsbruck, Landhaus, zweiten Stock. Ueber nachfolgend verzeichnete Kriegsgefangene erliegen Nachrichten in der Hilfs- und Anstaltsstelle für Kriegsgefangene und können täglich in der Zeit von 8 bis halb 1 Uhr eingesehen werden: Armani Raimund, Arnoldi Paul, Dietrich Erwin, Gritscher Karl, Kleibl Otto, Koll Franz, Münzel Johann, Scheiber Anton, Schennach Karl, Spere Franz, Steigner Anton (Amras) Tomafini Alois.

Freies Studienstipendium. Vom 1. Semester des gegenwärtigen Schuljahres an wird ein Vitus Ragglsches Studienstipendium von 312 K 60 h vor allem an Gymnasialstudenten aus der männlichen oder weiblichen Descendenz des Vaters des Stifters, Abraham Raggel in Schönwies, beim Mangel solcher an zwei Realschüler oder zwei Mädchen aus der genannten Descendenz zu gleichen Teilen, bzw. weiters aus der Seitenverwandtschaft des Vaters oder der Mutter des Stifters oder schließlich, wenn auch solche fehlen, an Eingeborene von Schönwies überhaupt verliehen, und zwar bei Studierenden bis nach beendigten Gymnasial- bzw. Realschulstudien und bei Mädchen auf zwei Jahre. Männliche Bewerber müssen erste Fortgangsklasse und gute Sitten, Mädchen gute Sitten und zurückgelegtes 15. und noch nicht erreichtes 20. Lebensjahr, Verwendung zur Erlernung von etwas Nützlichem und beide die erfolgte Impfung oder überstandene Blatternkrankheit nachweisen.

Abgabe von Ueberdruckfeldpostmarken (Lei, Bani) an Sammler. Für gewisse Verkehrsbeziehungen der im Bereiche der Militärverwaltung in Rumänien aufgestellten f. u. l. Feldpostanstalten wurden f. u. l. Feldpostmarken mit dem Ueberdruck „Lei“ und „Bani“ aufgelegt. Vorläufig wurden sämtliche Werte der letzten Ausgabe (mit dem Bildnis Kaiser Karls) mit Ausnahme der 10-h Marke als Ueberdruckmarken herausgegeben. Diese Marken können für Sammelzwecke bei den Wertzeichenstellen des f. u. l. Feldpostamtes 51 (nur un abgestempelt) und des f. u. l. Hauptfeldpostamtes 520 (abgestempelt oder un abgestempelt) gegen Voreinsendung des entfallenden Betrages bezogen werden. Die Einsendung solcher Marken an das Hauptfeldpostamt 520 behufs Abstempelung ist unstatthaft und ist einem derartigen Ansuchen nicht zu entsprechen. Beim Feldpostamt 51 hat die Einzahlung auf Grund der von Kronenwährung in Lei erfolgten Umrechnung nur in Kronenwährung stattzufinden, beim Hauptfeldpostamt 520 wird auch die Lei-Währung in Zahlung genommen. Für die Umrechnung hat der Verhältnisfuß 1 Lei (100 Bani) = 1 K 25 h Anwendung zu finden, wobei Hellerbruchteile bis 0,4 vernachlässigt, Hellerbruchteile von 0,5 aufwärts dagegen auf die nächste Einheit aufgerundet werden.

Tabak für unsere Soldaten an der Front! Nicht selten kann man aus Soldatenbriefen von

der Front in die Heimat die bringende Bitte herauslesen um Zusendung von Tabak. Also nicht einmal Tabak bekommen unsere Vaterlandsverteidiger, die ihre Gesundheit zum Opfer bringen und Blut und Leben aufs Spiel setzen müssen, zur Genüge. Und wären doch so leicht zu befriedigen. Da die meisten Leute im Hinterland selbst Wochen lang keinen Tabak erhalten können und dann nur nach langer Anstellerserei ein Paderl oder zwei schon bald unsichtbare Zigarren, ist es den Angehörigen sehr erschwert, ihren Lieben im Felde den so berechtigten und sehnsüchtigen Wunsch zu erfüllen. Wäre es denn nicht auch im Interesse des Patriotismus und damit im Interesse des Vaterlandes gehandelt, wenn der Staat die Soldaten im Felde mit genügend Tabak versorgte. Wir können aber hier dieselbe Wahrnehmung machen wie bei der Versorgung mit Lebensmitteln im Hinterland: Die großen Herren rauchen den ganzen Tag jederzeit feine Zigarren, die arbeitende Männerwelt, die dazu noch am Hungertuch nagen muß, bekommt alle 4 bis 6 Wochen Tabak für einen Tag und muß sich darum noch fast raufen.

Todesfall. Heute starb im Mutterhause der barmh. Schwestern in Jams die ehemalige Generaloberin Margenta Rheinberger. Das Begräbnis findet am 2. November um 3 Uhr nachmittags statt.

Vorsteherwahl. Am 25. Oktober fand in Tarenz die Vorsteherwahl statt. Gewählt wurde zum Vorsteher Tischlermeister Hermann Waibl. 1. Gemeinderat Franz Egger und 2. Gemeinderat Anton Koll wurden einstimmig wiedergewählt; 3. Gemeinderat wurde Josef Perwanger, Wagner.

Bau eines elektrischen Werkes. In Deherau wird gegenwärtig ein Elektrizitätswerk erbaut. Die Ausführung unterstützt Pfarrer Fürutter aus Planggeroß, der in dieser seiner kleinen Pfarrgemeinde bereits ein solches erreicht hat. Die Petroleumkalamität zeitigt auf den entlegensten Berggemeinden solche wohlthätige Einführungen.

Kanonendonner. Aus Mòk schreibt man uns: Am Freitag u. Samstag konnte man ganz deutlich hier Kanonendonner vernehmen. Weil Feindschüsse über die gelungene Offensive nicht erlaubt sind, lassen wir halt diese kräftigen „Pöller“ gelten.

Die letzte Sammlung für Kriegsfürsorgezwecke in Stams hat in Anbetracht aller Zeitumstände ein sehr günstiges Ergebnis, nämlich 164 Kronen Bargeld und 87 Kilo Wäsche.

Butternot in Zirl. Man schreibt uns: Die Innsbrucker Butternot ist noch kein Rekord. Hier auf dem „gelobten Land“ gibt es tatsächlich eine größere. Für die erste Hälfte Oktober bekamen wir pro Kopf 3 Dekagramm wöchentlich, also 6 Deka. In der ganzen zweiten Hälfte des Monats aber überhaupt nichts, mit dem Vertrösten auf Mitte November. Also 6 Deka für 6 Wochen! Es ist einfach zu wenig Butter im Dorf, um die ganze Bevölkerung damit zu versehen und anderswoher kommt keine. Für solche, die keine Deconomie haben, und das ist hier ein Großteil, wird auf dem Bande schlechter geforgt als in der Stadt.

Ausferner Nachrichten.

Die Wäschensammlung in Reutte. Man schreibt uns: Bei der am 22. Oktober hier im Markte und in Breitenwang vorgenommenen Wäschensammlung für die Soldaten wurden nachstehende Stücke von Schulkindern, die in Begleitung von Lehrern und Lehrerinnen dieselbe vornahmen, gesammelt: 19 Leintücher, 67 Hemden, 31 Handtücher, 26 Paar Socken, 2 Kappen, 1 Rock, 19 Beinkleider, 2 Pelzmäntel, 9 Tischtücher, 15 Servietten, 9 Bettüberzüge, 3 Schneehauben, 138

Krägen, 34 Stüberzüge, 3 Schürzen, 3 Nachjaden, 2 Schahls, 3 Duzend Taschentücher, 1 Schwitzer, 1 Paar Vorhänge, 13 Manschetten, 1 Paar Pulswärmer, 3 Herrenröcke, viele unbrauchbare Wäschestücke, Kleider, Baumboll- und Wollabfälle. An Geldebeträgen wurden 247 Kronen 20 Heller zusammengebracht. Dank dem Opfersinn der Bevölkerung ist diese Sammlung wie so viele andere wieder gut ausgefallen.

Belobung für vaterländische Betätigung. Dem Herrn Lehrer Franz Fronthaler von Wängle wurde nun schon zum dritten Male von seiten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Reutte eine belobende Anerkennung und Dankfagung für seine Aufführungen mit dem Kirchenchor von Wängle bei Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten des Militär-Witwen- und Waisenfonds und des Jugendfürsorgevereines zugestellt. Die letzte derartige Veranstaltung in Reutte, bei der Herr Lehrer Fronthaler mitwirkte, hat das schöne Ergebnis von 800 Kronen eingebracht.

Neue Bilder des Kaiserpaars. Im Verlage der Hofbuchhandlung R. Lechner (Willy Müller), Wien, I., Graben 31, sind soeben zwei Bilder des Kaiserpaars erschienen, welche nach Original-Ölgemälden des Herrn Professors von Dobner in mehrfacher Farbendruck hergestellt worden sind. Professor von Dobner war der erste Künstler, dem die hohe Auszeichnung zuteil wurde, Ihre Majestät die Kaiserin nach dem Leben malen zu dürfen und erhielt die Erlaubnis, dieses Bild sowie das schon früher gemalte Bild Sr. Majestät zugunsten der unter dem Protektorat Ihrer Majestät stehenden Aktion „für das Kind“ vervielfältigen zu dürfen. Das Bild der Kaiserin stellt Ihre Majestät in weißer Toilette mit Diadem in liebenswürdiger Anmut sehr glücklich dar. Der Kaiser ist in Feldadjutierung und fällt der scharfgeschnittene jugendlich schöne Kopf des Monarchen besonders auf. Die Bilder sind in zwei Formaten erschienen, und zwar im Format 44:32 und kosten auf Büttenpapier à Kr. 15.—, in Rahmen Kr. 65.—, im Format 78:58 à Kr. 30.—, gerahmt Kr. 120.— und können von der Firma Lechner wie von jeder Kunsthandlung bezogen werden.

Verluste.

Aus Wenz schreibt man: Am Montag, den 29. Oktober, waren hier die Sterbegottesdienste für den Kaiserschützen des 2. Regiments Alois Witting. In den Kämpfen durch Oberstenschuß schwer verwundet, erlag er seiner Verwundung am 11. Oktober im Alter von 20 Jahren. Ein Bruder des Gefallenen starb in seiner Heimat infolge einer Krankheit, die er sich im Kriege holte. Ein anderer Bruder befindet sich als Invalide in seiner Heimat, ausgezeichnet mit der großen Silbernen. Ein Bruder steht noch im Felde.

Aus Telfs, 28. Oktober, schreibt man uns: Den Tod fürs Vaterland haben erlitten: Josef Leiter, 18 Jahre alt, Mitglied des Burschenvereins Telfs, und Alois Neuner aus Mösern, 31 Jahre alt.

Volks- und Landwirtschaft.

Förderung des Molkereiwesens in Tirol. Um die rationelle Verwertung der Milch im Lande Tirol zu steigern und die Ablieferung der Molkereiprodukte in die Verbrauchszentren zu erleichtern, beabsichtigt die Statthalterei im Einvernehmen mit den Agrarbehörden und dem Landeskulturrate das Molkereiwesen im Lande auf jede nur mögliche Art zu fördern und auszugestalten. Bestehende Seimereien sollen dadurch gefördert werden, daß innerhalb eines gewissen Umkreises alle Viehhalter zur Anlieferung der für den Eigenbedarf nicht benö-

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen
25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingestanzte Wort Osram
bürgt für Qualität!

tigten Milch an die Sennerei verhalten werden. Wo dies nur immer möglich ist, sollen auch in Orten, wo bisher noch keine Sennereien bestehen, solche errichtet werden. In den nächsten Wochen werden in allen Bezirken Nordtirols Versammlungen der Interessenten einberufen werden, bei welchen Delegierte der Statthalterei die Viehhalter über die Vorteile des Anschlusses an eine Sennerei aufklären und die Errichtung neuer Sennereien zum Zwecke der gemeinschaftlichen Verarbeitung des Milchüberschusses einleiten werden. Eine weitere Förderung des Molkereiwesens soll dadurch erzielt werden, daß für diesen so überaus wichtigen Zweig der Volkswirtschaft in allen politischen Bezirken eigene fachkundige Inspektionsorgane, sogenannte Molkerei-Kontrolloren bestellt werden, welche die Aufgabe haben, die Milchviehbesitzer und Sennereien sachmännlich zu beraten und darauf zu achten, daß die Molkereiprodukte so rationell als möglich verwertet und an die Verbraucherzentren in einwandfreier Qualität angeliefert werden. Die hiesür nötige Zahl fachlich geschulter Kräfte ist durch das Entgegenkommen des Tiroler Landesauschusses sowie des Tiroler Landeskulturrates, welche in bereitwilligster Weise ihr auf dem Gebiete des Molkereiwesens fachkundiges Personal zur Verfügung gestellt haben, gesichert. Um den beständigen Kontakt mit den Sennereien und Landwirten aufrecht zu erhalten, werden jedem Molkerei-Kontrollore 3 bis 4 Vertrauensmänner beigegeben, welche aus dem Kreis der praktischen Sennner entnommen werden und die Molkereibetriebe ihres Sprengels häufig zu besuchen haben werden. Schließlich ist geplant, durch eine Herabsetzung der Fettkäsepreise unter gleichzeitig entsprechender Erhöhung der Preise für Magerkäse einen Anreiz dafür zu schaffen, mehr Magerkäse und Butter zu erzeugen als bisher. Eine Fettnot, wie diejenige, welche wir gegenwärtig mitmachen, soll und darf in Tirol nicht mehr eintreten. Mit den reichen Hülsquellen des Landes wird es, wenn dieselben entsprechend ausgenützt und das erzeugte Fett nach wirtschaftlichen Grundätzen verteilt wird, ohne allzu große Schwierigkeit gelingen, den Fettbedarf des Landes auch dann während des ganzen Jahres zu decken, wenn, wie gegenwärtig, die Zuschübe von außen ausbleiben.

Butteranbringung im Bezirke Innsbruck. In der Zeit vom 1. bis 15. ds. wurden im Bezirke Innsbruck-Land zur Versorgung der Bevölkerung 327 Kg. 02 Dkg. Butter, 112 Kg. Schweinefett und 48 Kg. 95 Dkg. Rindsfett aufgebracht, wovon letztere beiden für die Versorgung der Gemeinde Hötting, von der aufgebrauchten Butter 157 Kg. 58 Dkg. im Bezirke selbst, und 169 Kg. 49 Dkg. an die Stadt Innsbruck verteilt wurden. An die Gemeinde Hötting wurden in derselben Zeit von auswärts, und zwar aus der Gemeinde

Böhlen 10 Kilo, Schattwald 10 Kilo Butter, von der Landeseinkaufsstelle 100 Kilo einheimische Butter und 700 Kilo Schweinefett, an die Gemeinde Mühldorf wurden vom Stadtmagistrat in derselben Zeit 150 Kilo Butter geliefert. Aus der oben ausgewiesenen im Bezirk verteilten Menge von Butter erhielt die Gemeinde Hall 84,03 Kilo, Steinach 26 Kilo und Deutsch-Watrei 47,5 Kilo.

Für die Schuhmacher im Lande. Die Lederbeschaffungs-Gesellschaft m. b. H., Wien, 1. Bezirk, Segelgasse 18, hat auf Grund eines Beschlusses der Generalversammlung aus ihren Gebarungüberschüssen dem Reichsverband der Einzelverbände der Schuhmacher Oesterreichs in Wien den Betrag von 30.000 Kronen zur Verteilung übermittle. Der Verband der Schuhmachergenossenschaften in Tirol hat sich an das k. k. Handelsministerium mit einer Eingabe gewendet, daß auch diesem Landesverbande, wenn auch derselbe dem Reichsverbande der Schuhmacher nicht mehr angehört, eine Beteiligung aus dem erwähnten Betrage zuteil werden möge. Eine Abschrift dieser Eingabe überreichte eine Deputation des genannten Verbandes dem Abgeordneten Unterkircher, mit dem Ersuchen, gleich wie die Lederzuteilung auch dieses Anliegen mit allem Nachdruck vertreten zu wollen. Abg. Unterkircher wurde im Betreff mit sehr eingehenden Begründungen bei Sr. Erzellenz dem Herrn Handelsminister vorstellig und der Erfolg war, daß dieser dem Abgeordneten am 20. Oktober 1917 eröffnete, dem Verband der Schuhmachergenossenschaft in Tirol wird aus den Gebarungüberschüssen der Lederbeschaffungs-Gesellschaft ein bestimmter Betrag zur Verfügung gestellt werden. Das Ausmaß dieses Betrages werde im Verhältnis zu der dem Reichsverbande zur Verfügung gestellten Summe ermittelt werden. Den Schlüssel hierzu bildet die Schuhmachernzahl nach Berichten der Handels- und Gewerbekammer.

Enthebung von Winterfütterern. Ueber Ansuchen des Landeskulturrates hat das k. k. Ministerium für Landesverteidigung mit dem Erlaß vom 23. Okt. 1917, E.-G. IV 200.403, bekenntgegeben, daß für die Enthebung von Winterfütterern nicht nur frontdienstuntaugliche, sondern auch, frontdiensttaugliche Personen beantragt werden dürfen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie schon als Kämpfer entlassen waren oder nicht.

Verkehr mit Obstmost. Die Statthalterei hat verfügt, daß alle Ansuchen um Bezug von Obstmost aus anderen Kronländern bei der Gemüse-Obst-Stelle (Gost) in Innsbruck einzubringen sind, welche kostenlos die Vermittlung der zur Einfuhr erforderlichen Transportbescheinigungen und behördlichen Bewilligungen bei den zuständigen Stellen besorgen wird. Auch wurde derselben Gemüse-Obst-Stelle die unentgeltliche Ausstellung

der Transportbescheinigungen übertragen, welche zur Ausfuhr von Obstmost nach anderen Kronländern, wie auch nach den Grenzstationen St. Anton am Arlberg, Bils, Neutte, Ehrwald, Scharnitz, Ruffstein, Fieberbrunn, Dölsach und Nikolsdorf erforderlich sind. Der Transport von Obstmost im Innern des Landes bleibt jedoch frei.

Versorgung der Ruchstierhalter mit Heu. Die Statthalterei hat die Gemeinden darauf aufmerksam machen lassen, daß bei Aufteilung des Gemeindefontingentes an Heu und Stroh der Pflichtlieferung insbesondere auf die Haltung der Ruchstiere notwendige Rücksicht zu nehmen ist und den Stierhaltern das notwendige Heu zu belassen wäre.

Glockenstrick und Zwirnfaden. Im „Neuen Wochenblatt“ für das Viertel unter dem Manghartenberg lesen wir: Groißenbrunn. Vorige Woche wurde hier das Glockenseil vom Militärkommando Marchegg abgeholt und dafür Kronen 2.25 bezahlt. Man vergleiche: 1 Spule Zwirn kostet 27 Kronen, ein Glockenseil Kronen 2.25! Aber die Glockenseile sind in den Händen der Kirche, der Zwirn in den Händen der Juden.

Ein flottes Geschäft machte der Wiener „Zuckerkönig“ Ignaz Haas, der durch Preistreiberei 576.000 Kronen Bruttogewinn erzielte — Reingewinn im besten Sinne des Wortes ist freilich nicht —, und nun zu 60.000 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde. Bleiben ihm immerhin noch 516.700 Kronen Bruttogewinn. O Justitia! Der Verteidiger führte u. a. an, daß Haas für Kriegszwecke namhafte Spenden gemacht habe. Aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden! Der Spender ist in diesem Falle doch nicht Ignaz Haas, sondern die von ihm bewucherten Kundschaften.

Die Beschlagnahme der Orgelpfeifen

Amlich wird verlautbart: „Mittels einer morgen zur Verlautbarung gelangenden Ministerialverordnung werden alle aus Zinn oder Zinnlegierungen bestehenden — gleichgültig ob sie eingebaut sind oder nicht — für Kriegszwecke in Anspruch genommen. Eine besondere Anzeigepflicht wurde für Besitzer von Orgelwerken mit Prospektpfeifen festgesetzt, wenn diese Orgeln sich nicht in Kirchen (Kapellen) oder Bethäusern geistlich anerkannter Religionsgesellschaften befinden; solche Besitzer haben nämlich ihre Adresse und den Aufstellungsort der Orgel längstens bis 15. November 1917 dem Kriegsministerium, Abteilung 21, in Wien anzuzeigen. Der gleichen Anzeigepflicht unterliegen Besitzer von noch nicht eingebauten Orgelprospektpfeifen. Die Einziehung der in Anspruch genommenen Dr-

7 (Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis von Niederbronn.

Kriminal-Roman von G. Schähler-Perajini.
„Wollen Sie mir sagen, wann Sie nach Niederbronn kamen und wie überhaupt Ihre Verhältnisse sind?“ ersuchte er.

Die Gouvernante antwortete langsam, zögernd, aber klar. Sie übergang den Austritt mit dem Gutsbesitzer und verschwie auch den Umstand, daß sie die Geliebte des jungen Waldern war.

Der Staatsanwalt machte sie darauf aufmerksam und wies darauf hin, daß der Gutsbesitzer bereits sich über diese Punkte ausgelassen habe, für sie also kein Grund bestehe, sich auszusprechen.

Die Gouvernante war tief errötet. Sie schämte sich, vor all den Umstehenden ihr Herzensgeheimnis verraten zu wissen.

Dann aber faßte sie gewaltsam Mut. Sie durfte nicht schwach werden, es stand ja alles auf dem Spiele.

„Sie hatten eine heftige Szene vor drei Tagen mit Herrn von Waldern?“ examinierte der Beamte. „Wie entstand und verlief dieselbe?“

„Herr von Waldern drang in ungestümer Weise bei mir ein, als ich mich mit Gabriele allein in meinem Zimmer befand,“ erwiderte die unge Dame.

„Herr Waldern schickte das Kind hinaus und überhäufte mich mit Vorwürfen und schweren Beschuldigungen. Ich sollte gestehen, ob es wahr wäre, was die Haushälterin erlaubte. Darauf

hatte ich ein offenes Ja, und ich fügte noch hinzu, daß ich die Lauscherin im Grunde meines Herzens verachte. Ich wurde daraufhin von Herrn von Waldern entlassen.“

„Sie wußten also, daß Sie dies alles der Haushälterin zu verdanken hatten?“

„Ja, sie allein war der böse Geist von Niederbronn. Ohne sie lebte wahrscheinlich die Herzengraute Frau von Waldern noch, und wir hätten nicht nötig gehabt, unsern Herzensbund so streng geheim zu halten, denn die Beweigete allein wußte um unser Geheimnis. Sie wollte Herrn von Waldern langsam für unsere Sache gewinnen. Aber der Tod schnitt alles ab.“

„Sie lügt!“ schrie hier der Gutsbesitzer dazwischen.

„Sie wollen also damit sagen, daß zwischen Ihnen und dem Herzen des Gutsbesitzer die Haushälterin stand?“

„Ja,“ antwortete Hedwig Vobensch.

„Sie haßten die Ermordete?“ fragte er.

Die Gouvernante bliete rasch auf. Diese unvermittelte Frage kam ihr zu unerwartet.

Der Staatsanwalt mußte seine Frage wiederholen.

„Ich haßte die Ermordete nicht,“ antwortete die Gouvernante, „ich verachte sie und dazu war ich berechtigt, denn sie zählte nicht zu jenen Frauen, die Achtung beanspruchen dürfen.“

„Weshalb nicht?“

Die junge Dame rang einen Moment mit sich.

„Weil sie ein verworrenes Geschöpf war!“ antwortete sie endlich rasch.

Der Gutsbesitzer schien für den ersten Augenblick zu verpeffen, in wessen Gesellschaft er sich befand, denn er stieß einen Fluch aus.

„Sie ist selber eine Ratter, der man den Kopf zertreten soll!“ zischte er, einen wilden Blick auf die Gouvernante werfend.

„Weshalb blieben Sie auf Niederbronn, wo Ihrer doch nach dem Tode der Frau von Waldern keine angenehmen Tage warten konnten?“ fragte er.

„Ich hatte der Sterbenden das Versprechen gegeben, nicht freiwillig Gabriele zu verlassen, die dadurch in die Hände der Haushälterin geraten wäre. Ohne dieses Versprechen und wenn nicht das Kind so an mir gehangen hätte, würde ich nicht geblieben sein.“

„Kam dabei nicht doch noch ein anderer Umstand in Betracht, zum Beispiel, daß Sie in der Nähe des Geliebten bleiben konnten?“

„Rein,“ erwiderte die Gouvernante; „ich blieb ja auch jetzt noch und wäre ferner geblieben, obgleich Franz das väterliche Haus verlassen hatte.“

„Sie geben doch zu, daß Ihnen die Ermordete stark im Wege stand bei der geplanten Verbindung? Ohne sie hätte der junge Herr wahrscheinlich doch noch einmal das Herz seines Vaters umgestimmt.“

„Ja, das glaube ich,“ versetzte sie tonlos.

„Wann haben Sie den jungen Herrn zum letzten Mal gesehen?“

Es entstand eine Pause. Hatte die Gouvernante die Frage gar nicht verstanden?

gelbeisen erfolgt ab 15. November 1917 durch vom Kriegsministerium hiemit besonders betraute und hiezu durch besondere Ausweise legitimierte Orgelbaumeister. Jeder selbständige Ausbau und jede Veräußerung der Orgelpfeifen ist dem Besitzer bei Strafe untersagt. Von der Einziehung ausgenommen sind nur Pfeifen in Orgelwerken, die einen besonderen historischen oder künstlerischen (auch tonkünstlerischen) Wert besitzen; die Feststellung eines solchen Wertes erfolgt von Amts wegen durch Organe des Staatsdenkmalamtes. Die Entfernung der Prospektpfeifen wird derart erfolgen, daß die weitere, wenn auch beschränkte Spielbarkeit der Orgel gewahrt bleibt. Die Vergütung beträgt 15 Kronen für ein Kilogramm Pfeisengewicht. Allfällig vom Besitzer übernommene Nebenleistungen (Beistellung von Hilfskräften, zeitweilige Verwahrung, Abtransport und Bahnaufgabe der ausgebauten und verpackten Orgelpfeifen) werden vom Kriegsministerium nach einem besonderen Satze vergütet. Bei der Entfernung der Pfeifen allfällig verursachte Sachschäden werden durch die Militärverwaltung erhoben oder besonders vergütet werden. Die Anordnung der Inanspruchnahme der Orgelpfeifen ist im Hinblick auf den großen Finanzbedarf der Militärverwaltung und somit im Interesse der Schlagfertigkeit unserer Armee unvermeidlich geworden. Behufs Sicherung der Zweckbestimmung der beanspruchten Orgelwerke wurde für die ausschließliche Verwendung geschulter Fachleute zu den Ausbauarbeiten und dafür vorgeordnet, daß diesen Organen besonders zur Pflicht gemacht wird, auf die Erhaltung der Spielbarkeit der Orgel Bedacht zu nehmen. Uebrigens wird bald nach dem Kriege die Beschaffung und der Einbau von nach dem Gutachten Sachverständiger technisch und musikalisch vollwertiger Ersatzpfeifen aus Holz, und zwar im Rahmen des erhaltenen Vergütungsbetrages, möglich sein.

Aus aller Welt.

Gräßlicher Unfall im Grazer Bahnhof. Im Grazer Hauptbahnhof ist Montag gegen Abend aus dem Süden ein Transport russischer Kriegsgefangener eingetroffen. Die Kriegsgefangenen sollten essen und nach Norden weiterfahren. Der Zug stand in der Nähe des Frachtmagazins. Die Russen waren bereits auf dem Wege zu den Baracken, wo sie ihr Nachtmahl einnehmen sollten, als der mit ungefähre zwei Stunden Verspätung daherbrausende Brucker Personenzug in die Anlage einfuhr. Es war elende Beleuchtung und strömender Regen. Der Lokomotivführer des einfahrenden Zuges hatte das Nahungssignal mit der Dampfpeife gegeben. Aber es war zu spät. In diesem Augenblick hatte außerdem ein Zug in nördlicher Richtung verschoben. Es gab kein

Ausweichen mehr. Der Zug fuhr in die Leute hinein. Drei Russen waren auf der Stelle tot. Ein vierter Mann wurde von der zweiten Maschine erfasst und in den Bahnhof mitgeschleift, wo er mit vollständig abgetrenntem Oberschenkel und mehrfachen Verletzungen tot unter der Maschine hervorgezogen wurde. Einem der Russen war die Schädeldecke vollständig abgetragen, auch das Gehirn fehlte. Einem fehlte die Hand, ein anderer hatte einen zerfleischerten Unterkiefer, ein vierter Toter wies unzählige Verletzungen auf. Zwei Begleiter lagen sterbend da. Einem wurde die rechte Hand zertrümmert, der linke Oberschenkel gebrochen, der linke Unterschenkel zermalmt. Blut drang ihm bei der Nase und beim Mund heraus; er gab nur schwache Lebenszeichen. Einem anderen Russen war die Kopfhaut heruntergezogen, er schien skalpiert und stöhnte vor Schmerzen. Die Ärzte hatten vollauf zu tun, die Verletzten zu verbinden. Auf dem Transport in die Spitäler starben weitere drei Männer, unter ihnen zwei der Russen, welche angehörende, so daß die Todesopfer sieben betragen.

Hohe Preisunterschiede. In einem Wiener Blatt ist aus Asch (an der böhmisch-reichsdeutschen Grenze) zu lesen: In Selb in Bayern zahlt man für das Kilo: Äpfel 30 bis 40 Pfennig, in Asch Kronen 1.60; Zwiebel 60 Pfennig, in Asch Kronen 2.40; Birnen: 50 Pfennig, in Asch Kronen 1.40; Kartoffeln 22 Pfennig, in Asch 40 Heller; Butter 4 Mark, in Asch 18 bis 20 Kronen; Eier per Stück 14 Pfennig, in Asch 40 bis 70 Heller; für eine Halbe noch gutes Vollbier, 13 bis 15 Pfennig, in Asch für Ersahbier 60 bis 70 Heller. Ähnliche Preisunterschiede für Obst finden wir in Oesterreich selbst. In Borsarlberg, Salzburg, Oberösterreich kostet das Kilo Lageräpfel 60 bis 70 Heller, in Innsbruck sogenannten Lagerobst, das in Wirklichkeit aber nicht lagerungsfähig ist, Kronen 1.— bis 1.20, auch bei größeren Einkäufen. Hohe Preisunterschiede bestehen auch zwischen England und Oesterreich. Nach der „Labour Gazette“ sind in England die Preise für Lebensmittel seit Juli 1914 um 97.2 Prozent gestiegen, bei uns um 100 bis 300 Prozent im Durchschnitt.

Um hunderttausend Kronen Juwelen gestohlen. Mittwoch nachts ist bei der Juwelenfirma Karl Harrant und Alois Jehlicka in Wien, Neubau, Hermannsgasse Nr. 31, ein großer Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden. Dem Täter fielen Juwelen im Werte von ungefähr 100.000 Kronen in die Hände. Mit einem Sauerstoffgebläse waren zwei Löcher in die Seitenwände der eisernen Kasse gebohrt worden und durch sie hatte der Dieb die darin enthaltenen Juwelen, besonders lose Brillanten und andere Edelsteine im Werte von ungefähr 100.000 Kronen, hervorgeholt.

Durch die polizeilichen Erhebungen ist festgestellt, daß der mutmaßliche Täter ein junger Bursche ist, der vor einigen Wochen bei der Firma als Lehrling eingetretten war. Wenn die Juwelen versorgt waren, oblag es dem Lehrling, Ordnung im Geschäft zu machen und dann die Schlüssel noch am Abend beim Hausbesorger abzugeben. Das hat der junge Mann Dienstag abends getan. Er ist erst Mittwoch früh, als das Haustor noch nicht aufgesperrt war, aus dem Hause zum Hausbesorger gekommen, hat die Schlüssel hinterlegt und sich das Tor aufsperrern lassen. Zur Arbeit kam er nicht mehr. Diese Umstände sprechen dafür, daß nur der junge Lehrling der Täter oder ein Mitthelfer des Täters gewesen sein kann. Den Apparat zur Erzeugung des Sauerstoffgebläses hat er im Geschäft selbst, wo er zu Juwelenarbeiten verwendet wurde, gefunden. Der mutmaßliche Täter war vor etwa acht Wochen mit einer 55jährigen Frau, die er für seine Mutter ausgab, zu der Firma gekommen. Die Firma hatte nämlich inferiert, daß sie einen Lehrling suche. Er nannte sich Rudolf Poljab und gab an, 15 Jahre alt zu sein. Er zeigte sich sehr an-



am siegreichen Ende des Krieges
das nahe ist, 1917-18

„Durch Euer Geld“

Jeder, der kann, zeichne auf die

7. Kriegsanleihe

bei der Brixener Bank, Landes-, oder

deren Filialen die Voranmeldungen
darauf kostenfrei entgegennehmen.

Schon wollte diese der Staatsanwalt wiederholen, als die junge Dame die Lippen öffnete.

„Vor drei Tagen, als unsere Zusammenkunft verraten wurde.“

„Seitdem nicht mehr?“

„Nein!“

Der Gutsbesitzer rühte unruhig auf seinem Stuhle hin und her.

„Kamen Sie nicht in verstoffener Nacht mit dem Geliebten zusammen?“

„Nein, nein!“

Diese doppelte Verneinung war überflüssig und konnte unter Umständen auffallen.

„Wann gingen Sie gestern zur Ruhe?“

„Gleich nach neun Uhr.“

„Da die Haushälterin, um halb zehn Uhr noch in der Küche gezeihen wurde, so hat diese ihr Zimmer also viel später als Sie betreten?“

„So muß es wohl sein, mein Herr.“

„Sie haben Ihr Zimmer nicht mehr verlassen, auch nicht auf eine Viertelstunde, auf Minuten?“ forschte der Beamte dringend.

„Ich verließ es nicht!“

Die Antworten kamen jetzt tonlos, mechanisch.

„Sie haben auch nichts gehört, keinen Fall, kein Silferusen oder dergleichen?“

„Ich hörte nichts, gar nichts!“

„Schlafen Sie gleich ein?“

„Es muß wohl sein.“

Nun hatte die Geduld des Staatsanwalts ihr Ende erreicht. Rajch nahm er ein Blatt Papier

fort, und man erblickte das weiße, feine Taschentuch.

„Dann haben Sie wohl die Güte, mir zu erklären, ob dieses Tuch das Ihrige ist oder nicht?“ rief er.

Die Gouvernante warf einen Blick auf das Tuch. Sie wurde noch bleicher als zuvor.

„Es ist allerdings das meine; seit gestern abend vermissen ich es,“ erwiderte sie stoßend.

Was hätte ihr auch ein Ableugnen geholfen! Nicht nur, daß ihr Monogramm eingestickt war, die Diensteute kannten ja alle diese Tücher mit der durchbrochenen Kante.

„Also Ihr Eigentum!“ nickte befriedigt der Staatsanwalt. „Nun erklären Sie uns auch wohl noch, wie dieses Tuch, das Sie seit gestern abend vermissen, in das Zimmer der Ermordeten ja sogar neben die Leiche zu liegen kam?“

Die Wirkung dieser Worte blieb nicht aus. Die Gouvernante fuhr zusammen und einen Moment schien es, als wollten sich die blauen Lippen laut verteidigen. In den großen Augen flackerte es seltsam auf, und ein Kampf erschütterte die Brust der jungen Dame auf Momente. Doch dies wahrte nur wenige Sekunden.

Dann fiel die ganze Gestalt wieder matt und kraftlos zusammen.

„Ich habe nichts zu erklären,“ sagte sie mit erkerbender Stimme.

Sie erhob den Blick nicht vom Boden und schlang die weißen, zitternden Hände in wildem Wehe ineinander.

Vergeblich drang der Staatsanwalt in sie, eine offene Erklärung oder ein Geständnis abzulegen.

Die Gouvernante hatte nur stets dieselbe Erwiderung: „Ich habe nichts zu erklären und nichts zu gestehen!“

Der Staatsanwalt wendete sich entschlossen Herrn von Waldern zu. „Nun, Herr von Waldern, dürfte der Augenblick gekommen sein, wo Sie uns die zugesagten Mitteilungen zu machen hätten. Sie sehen die Dame weigert sich, eine weitere Auskunft zu geben. Was haben Sie uns zu sagen?“

Der Gutsbesitzer erhob sich.

„Ich erkläre die ganze Erzählung der jungen Dame für Unwahrheit!“ rief er. „Den Beweis vermag ich sofort zu erbringen.“

„Worin besteht derselbe?“

„In der Aussage meines Dieners Christian. Tritt hervor Christian, und berichte dem Herrn, was Du gesehen hast und mir mitteilst, ehe ich Dich mit der Schreckensmeldung nach der Stadt schicke.“

Der Bursche, der die Herren hierher brachte, trat hervor.

„Sie hatten mir verboten, Herr, in der Stadt davon zu sprechen.“ flötete Christian.

„So ist es, Herr Staatsanwalt,“ bestätigte der Gutsbesitzer: „ich wollte erst den Verlauf der Voruntersuchung beobachten. Lieber wäre es mir gewesen, ich hätte nicht zu reden gebraucht. Aber ich hatte ja noch immerhin meinen Fingern bei der Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

stellig. Es scheint, daß er sich schon irgendwo als Lehrling eine gewisse Übung bei Goldarbeiten angeeignet hat. Auf dem Tatort blieb mit anderen Gegenständen auch ein Damenhandschuh zurück. Man vermutet daher, daß bei der Tat möglicherweise auch eine Frau die Hand im Spiele hatte. Als der Bürsche das Haus verließ, hatte er eine flache moderne Aktentasche aus schwarzem Leder in der Hand. Er hat sie auch gestohlen und wahrscheinlich darin die kostbare Beute verborgen. Der Dieb nahm auch eine Messingwage mit grünen Schnüren, runden flachen Schalen und Gewichten mit.

Demokratie und Großkapital. Sehr treffende Worte sprach Abg. Runschak in einer Wiener Versammlung: „In der letzten Zeit war viel von der Demokratisierung des öffentlichen Lebens die Rede. Aber während man sich über die unglaublichsten Vorschläge zur Erweiterung des Wahlrechtes usw. zankt, geht in Wirklichkeit alle Macht des öffentlichen Lebens in die Hände des jüdischen Kapitals über. Wir gehen mit Riesenschritten in ein Joch hinein, wie es ärger und schrecklicher nicht gedacht werden kann. Die Banken reihen immer mehr allen Einfluß und alle Macht an sich und werden von der Regierung an allen Enden geschützt. Das Wort, Geld regiert die Welt, scheint tatsächlich zur Wahrheit zu werden. So haben wir uns die Demokratie nicht vorgestellt. Auch wir Christlichsoziale wollen die Freiheit, aber die Freiheit vor allem von der Knechtschaft des Kapitals. Die christlichsozialen Arbeiter haben schon vor längerer Zeit eine Einschränkung der Rechte der Banken gefordert, besonders was den Sparverkehr und den Warenhandel betrifft und ferner eine Aenderung des Sparkassenregulativs. Vielleicht wäre es dann auch möglich, die Anleihen der Gemeinde Wien einmal bei einer „Bank der städtischen Sparkassen“ unterzubringen und den Großbanken dieses Geschäft wegzunehmen. Ja, wir wollen eine Demokratisierung unseres öffentlichen Lebens und wir wollen auch, daß unser Gemeindevahlrecht geändert werde.“

Berühmte Weinfässer. Das bekannteste Weinfäß ist wohl das von Heidelberg; jeder, der dorthin kommt, starrt dem Heidelberger Faß einen Besuch ab. Nicht allgemein bekannt ist, daß dieses Faß schon drei „Vorfahren“ hatte. Das erste wurde in den Jahren 1589 bis 1591 aufgestellt und ist während des Dreißigjährigen Krieges bei der Belagerung von Heidelberg im Jahre 1733 zerstört worden. Das zweite entstand im Jahre 1664, wurde aber nach der Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch die Franzosen vernachlässigt und zerfiel im Keller. In den Jahren 1727 und 1728 ist sodann das dritte große Faß hergestellt worden, das aber gleichfalls nur kurze Lebensdauer hatte. Länger hält sich das jetzige Heidelberger Faß, das aus dem Jahre 1751 stammt. Ein noch älteres Weinfäß von einem riesigen Umfange besaß der Herzog Ulrich von Württemberg, der es in Tübingen aufbewahrte. Es stammte aus dem Jahre 1546 und erhielt sich ein paar Jahrhunderte lang. Ein Weinfäß, hinter dem sich sowohl das Heidelberger Faß, wie auch das des Herzogs von Württemberg verstecken konnten, war das im 16. Jahrhundert erbaute, leer weit über 600 Zentner wiegende „große Faß von Gröningen“. Diesen Namen hatte es erhalten, weil es in Gröningen lagerte. Eigentümer war der Bischof von Halberstadt. Hergestellt war es worden von dem Böttchermeister Michael Warner aus Landau, von demselben, der auch das erste große Faß von Heidelberg erbaut hatte. Riesige alte und berühmte Weinfässer ruhten auch lange Zeit in den Schloßkellereien von Würzburg und Aschaffenburg. Von nicht minderem Umfange war das große Weinfäß der Abtei Salmannsweiler. Den Ruhm, das allergrößte Weinfäß zu besitzen, konnte der Kurfürst Georg II. von Sachsen für sich in Anspruch nehmen. Dieses Faß, das auf dem Königstein untergebracht war, wurde von 131 schweren eisernen Reifen zusammengehalten. Zu ihm führte eine Treppe von 27 Stufen hinauf. War es gefüllt, so hatte es ein Gewicht von weit über 6000 Zentner.

Ein Seemann, der 90mal die Welt umsegelt hat. In London hat sich soeben ein englischer Seemann zur Ruhe gesetzt, der unseren Erd-

ball nicht weniger als 90mal umfahren hat. Es handelt sich um einen Kapitän namens Greenstreet, einen Engländer von Geburt. Jahrzehntlang hat er, ohne jemals auszusetzen und auch ohne jemals krank gewesen zu sein, an Bord gelebt; merkwürdigerweise hat er auch während der unterbrochenen Seefahrt nicht einen einzigen Schiffsunfall erlitten. Den Erdball hat er recht gründlich kennen gelernt: das Kap der Guten Hoffnung hat er 95mal umfahren; 75mal hat er das Kap Horn umschifft, 14mal ist er durch die berühmte Magelhaensstraße gefahren und 192mal hat er die Linie gekreuzt. Die Eröffnung des Panamakanals hat seine Seereisen nur wenig beeinflusst: nur 2mal ist er durch diese künstliche Wasserstraße vom Atlantischen Weltmeer in den Stillen Ozean oder umgekehrt gefahren. Alles in allem hat er rund zweieinhalb Millionen Seemeilen zur See zurückgelegt, also eine Strecke von 4 Millionen Kilometern, die annähernd 13mal so lang ist wie der Äquator.

Eisernes Straßenpflaster. An Stelle von gewöhnlichen Granit-Pflastersteinen werden, wie die „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ berichtet, beim Neupflastern der Auffahrt zur Brooklyn-Brücke in New York von Bryne entworfenen gußeiserne Blöcke verwendet, deren Hohlräume mit Beton ausgegossen sind. Die mit Stahl bewehrten Räder der schweren Wagen beanspruchten und zerstörten die Granitsteine des bisherigen Straßenpflasters nahe der Schwelle so stark, daß sie lange vor dem übrigen Teil des Pflasters unbrauchbar wurden. Dadurch entstanden solche Unebenheiten im Pflaster, daß es unmöglich wurde, die Straße einigermassen rasch zu befahren. Häufige Erneuerungsarbeiten sind aber des großen Verkehrs wegen hier nur schwer durchzuführen. Hier bewährten sich nun die neuen Gußblöcke recht gut. Die Blöcke sind 100 und 200 Millimeter lang, 127 Millimeter hoch und 115 Millimeter breit. Innen werden sie vor dem Verlegen mit Beton ausgegossen. Wenn sie zusammen mit Granitsteinen verlegt werden, so erhöht sich der Preis der Pflasterung um etwa zehn Prozent.

Die Friedrich der Große die Teuerung bekämpfte. Zur Zeit, als Friedrich der Große regierte, gab es ein Hungerjahr (1740) schlimmster Art, zumal damals noch wenig Kartoffel gepflanzt wurden. Getreide- und Brotpreise waren schrecklich in die Höhe geschossen, groß war auch die Not. Friedrich gebot erstens die Öffnung der Grenzen zur Einfuhr von Lebensmitteln, zweitens eine strenge Ausforschung nach aufkäuflichen Lebensmitteln bei Kornhändlern, Kaufleuten und in großen Häusern und ließ die entdeckte Ware in Magazinen zu allgemeinem Verbräuche anlegen. (Ware heute der Nachahmung wert.) Wie heute die Händler, so hielt damals der Adel das Korn zurück, um noch höhere Preise zu erzielen. „Da denkt kein Mensch an Billigkeit, da ist in Handel und Wandel keine christliche Liebe mehr,“ erklärte Friedrich. Was würde er erst heute sagen bei der entsetzlichen Wuchererei und der rücksichtslosen Hamsterei der Reichen, unter welchen die Armen so viel zu leiden haben? Friedrich legte Höchstpreise fest und wehe dem, der sie zu überschreiten wagte! Er kannte kein Ansehen der Person. Friedrich wußte sich zu helfen ohne Zentrale. Er getraute sich auch in große Weppennester zu steigen und handelte nach dem Sprüchlein: Greif nicht in ein Weppennest, doch wenn du greiffst, dann greiffe reich! Die größte Not wurde dadurch überwunden und das folgende Jahr brachte eine gute Ernte und damit auch wieder billige Lebensmittel.

Nach einem Hamburger System hat man in ungarischen Provinzstädten die Anstellerei um Lebensmittel gänzlich zu beseitigen gebracht und nun soll dasselbe System auch in der ungarischen Hauptstadt eingeführt werden. Das System besteht in der Dezentralisation des Verschleißes und des mit der Rayonierung verbundenen festen Kundschafsystems, ähnlich wie es vor dem Kriege ohne Zwang bestand. Bisher bestanden in Ofenpest nur 170 Verkaufsstellen gegen einige tausend vor dem Kriege. Daß so eine Anstellerei unvermeidlich ist, wer wollte daran zweifeln? Diese zwei Systeme, erklärte der ungarische Staatssekretär, müssen eingeführt werden, wenn dies auch größere Schwierigkeiten und Opfer kosten sollte.

Wo die Kriegsgewinner ihr Geld ausgeben. Der bekannte Sportsmann Viktor Silberer schreibt in der „Allgemeinen Sportzeitung“: „Die Erbrüsse des Semmering-Hotels Panhans in den Jahren 1916 und 1917 sind glänzend. Die Bruttoeinnahmen des Vorjahres haben nicht viel weniger als zwei Millionen im Hause Panhans allein — ohne „Erzherzog Johann“ — betragen. Was das Riesenhaus zu tragen vermag, hat am klarsten der heurige August erwiesen, in welchem das Unternehmen unter sachlichster Leitung die Einnahme von 525.000 Kronen zu erbringen vermochte! Mit Ende September betragen die Jahreseinnahmen schon gegen 1.800.000 Kronen.“ — Nimmeherr will eine Wiener Bank dieses Hotel arkaufen.

Der drohende Süßstoffmangel. Aus den Blättern anderer Kronländer, namentlich aus Wiener Berichten ist zu entnehmen, daß die Erzeugung von Saccharin ins Stocken geraten sei und deshalb ein Mangel einzutreten drohe. Diese Gerüchte, die offenbar auf Wahrheit beruhen, weil anderswo die Kaffeehäuser sich bereits entweder zur Abgabe von richtigem Zucker oder von weniger Saccharin-Tabletten an die Gäste entschließen mußten, fallen mit der Antizipation der Herabsetzung der Zuckerquote zusammen. Es ist daher wohl ganz begreiflich, wie es möglich sein kann, bei einem schon längst feststehenden Zuckermangel für die Verbraucher die einzige Möglichkeit der Ersatzbeschaffung so zu vernachlässigen, daß die Bevölkerung eines Tages ganz ohne Süßungsmittel dastehen wird; es handelt sich dabei ja nicht um die müßigen Kaffeehausbesucher, die zum Zeit-Totischlagen, zu einem Plausch oder nur zum Zeitunglesen ins Kaffeehaus gehen, sondern um jene, die auf ein Frühstück im Kaffeehaus angewiesen sind, sowie um die Haushalte, die mit diesen geringen Zuckermengen wohl schon schwer das Auskommen werden finden können, zumal nach wissenschaftlicher Feststellung gerade der Zucker am geeignetsten wäre, hinsichtlich der Ernährung über die Fettnot einigermaßen hinwegzuhelfen. Wir erfahren nun, daß die einzige Fabrik, welche das Saccharin für Oesterreich herstellt, neben anderem, das wohl schon früher auch maßgebend gewesen sein dürfte, wegen Kohlenmangels die nötigen Süßstoffmengen nicht herstellen können! Die Fabrik liegt in Oberberg, also in nächster Nähe der Kohlenlager. Da muß der Grundfehler denn doch ganz wo anders liegen!

Eine Dummheitssteuer. Wir brauchen noch lange nicht mit allem, was die Deutschradikalen reden, tun und verlangen, einverstanden sein, aber dem Wunsch des deutschradikalen Abgeordneten Wichtl, den er in der Sitzung, in welcher das Budgetprovisorium bewilligt wurde, zum Ausdruck gebracht, indem er ausführte: „Eine Steuer würde ein außerordentlich hohes Erträgnis abwerfen: ein Reichsdummheitssteuer. Wer zum Beispiel glaubt, daß Wilson ein Friedensengel ist, daß Amerika das Land der Freiheit und wahren Demokratie ist, daß die Tschechen dort ein größeres Maß von Freiheit genießen als bei uns, daß die Sozialdemokraten ernstlich und ehrlich das Großkapital bekämpfen wollen, wer in den Zentralen Wohltatsanstalten vermutet, wer glaubt, daß Dr. Krantz, weil er freigeprochen wurde, kein Kriegsverdiener ist, wer glaubt, daß die Galizianer ihre Heimat, wenn sie dort hätten bleiben können, mit derselben Tapferkeit und Zähigkeit verteidigt hätten, wie etwa die Tiroler Helden, der müßte die Dummheitssteuer zahlen!“ könnte man noch beifügen: Und wer glaubt, daß alles so teuer sein müßte, als es ist und daß die mit den großen Gelbäcken und hohen Einkommen mit 3 bis 1½ Deka Fett sich begnügen, wie die Kleinen sich begnügen müssen, der brächte infolge seiner über alle Maßen großen Dummheit die Steuer gar nicht auf.

Ueber 83 Millionen mehr Steuereinnahmen hatte die Gemeinde Wien in den Monaten Juli, August und September 1917 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1916. Die starke Zunahme ist insbesondere durch die Einführung der Kriegsgewinnsteuer (25.726.713 K) und durch die Kriegsauslösung (über 33 Millionen) und durch die Erhöhung der Einkommensteuer von 9½ auf mehr als 16 Millionen verurteilt worden. Wie groß müssen erst die Kriegsgewinne sein!

In der Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck

ist soeben erschienen: **DIE SCHRIFT DES TAGES**

Hochwichtig! **Aktuell!**

Gedanken zur österreichischen Verfassungs-Reform

Von K. u. Univ.-Professor Dr. Ignaz Seipel.

Die Fragen unseres Staats- u. Wirtschaftslebens werden von einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse einer knappen, aber durchaus lückenlosen Antwort unterzogen. Die sechs Abschnitte der Schrift enthalten:

1. Die österreichischen Verfassungen von 1848 bis zur Gegenwart.
2. Die Möglichkeiten der Verfassungsreform.
3. Oktroy oder parlamentarische Erledigung?
4. Zentralismus oder Föderalismus?
5. Die nationale Autonomie.
6. Irrwege in der Verfassungs-Reform.

Gerade jetzt behandelt unser Parlament den Gegenstand, den diese Schrift erläutert. Der geringe Preis (erschwert 80 Heller) macht es jedem möglich, sich diese dringende Orientierung anzueignen. 1632-ey



Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstr. 1

Nähmaschinen und Fahrräder

Grammophone und Platten, Klaviere sowie sonstige Musikwerke, Milch-Zentrifugen. Leichte Zahlungsweise. Reelle Bedienung. Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht. 616

Anzeigen Bedarfsgegenstände betreffend, müssen d. volle Adresse d. Aufgebers tragen

Güde aller Art kauft zu höchsten Preisen **Mehl, Anichstraße Nr. 36,** Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Mehlsäcke bis zu 6 Kronen per Stück. **Möhl, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36.** 16269

Mehrere Schafe

sind in die Schwarzwasser-Alpe zugefahren. Der Eigentümer kann dieselben gegen Vorweis richtiger Marken u. Vergütung der Kosten abholen: **Weißbach bei Reutte, Haus Nr. 101.** 16712

Kaufe

zu annehmbarem Preis alte Lechtaler-Mäntel und Seidentücher. Gest. Zuschriften erbeten an **Gäßer, Innsbruck, Anichstraße 33.** 16731

Fuchs und Marder

Felle etc. kauft heuer zu höchsten Preisen **Mois Marl, Ruffstein, Maximilianstr. 4.** 196

Für Vereine!

Mitgliedskarten
Einladungskarten
Eintrittskarten
Programme
Plakate
Satzungen
Diplome
Briefbogen
Kuverts
Postkarten etc.

Liefert schnellstens und in sauberster Ausführung zu den billigsten Preisen die

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt

**„Tyrolia“
INNSBRUCK
Brixen u. Bozen.**

Ruberoid- Dachpappe

hat vorrätig 775

Hofer & Erhart,

Baumaterialien,
Innsbruck und Bozen.

Josef Malfatti, Innsbruck

Herzog Friedrich-Strasse Nummer 3.

Bettfedern und Daunen Unitum-Schnevertücher

aus präpariertem Papiergewebe, billig, widerstandsfähig und haltbar. Bester Ersatz für Schnevertücher aus Jute. Das beste gegenwärtig erhältliche Schnevertuch. Vertretung für Tirol und alleiniger Bestellort für Wiederverkäufer. 00 00

13280

Ein Lehrling

und ein Hilfsarbeiter (Hausknecht), event. auch Mädchen, finden Stelle in der Buchdruckerei **Egger, Imst.** 190

Ein Lehrling und ein Hilfsarbeiter

(Hausknecht) event. auch Mädchen finden Stelle in der Buchdruckerei **Egger, Imst.** 190

Kauft bei unseren Inferenten

Die Buchhandlung der „Verlagsanstalt Tyrolia“

Gesellschaft m. b. H., **INNSBRUCK, Andreas Hoferstraße 4,** empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Zweigen der Literatur

Die neuen Steuervorschriften ^{und die} nunmehr **unbeschränkte Bucheinsicht**

zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung

Verfahren Schiemer

ist hierfür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:

„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung“ (132 Seiten). Preis K 3-40 geheftet, K 4-40 gebunden.

„Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung?“ K 1—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.

Eine **Probemappe**, enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3-50 postfrei zu beziehen durch:

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.

Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.